

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 71 (1926)
Heft: 32

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zur Schweizerischen
Lehrerzeitung, August 1926, Nr. 6

Autor: Haller, Erwin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

August

Nr. 6

1926

Referat über die vereinfachung der deutschen rechtschreibung, gehalten von Dr.

Erwin Haller am 29. mai 1926 in Baden, an der interkantonalen konferenz zur besprechung der ortografiereform.

Sehr geehrte versammlung.

Zuerst möchte ich meiner freude ausdrück verleihen, dass ich heute vor ihnen über ortografiereform sprechen darf. Wer hätte das vor einigen jahren noch vermutet, damals, als man jeden für nicht ganz normal hielt, der sich mit solchen ideen an die öffentlichkeit wagte. Heute hat sich in dieser hinsicht doch eine gewisse wandlung vollzogen.

Ich nehme an, dass sie alle sich in letzter zeit in irgendwelcher weise mit der ortografiereform beschäftigt haben, angeregt durch die verschiedenen einsendungen in der schweizerischen lehrerzeitung. Und ich darf auch annehmen, dass sie alle empfinden; wir stehen hier vor einer frage, die wichtig ist für das öffentliche leben und ganz besonders wichtig für die schule, der wir unsere arbeit und unser denken widmen.

Ich will gleich auf die hauptsache eingehen und zwei fragen stellen:

1. Ist eine reform, eine vereinfachung unserer gebräuchlichen deutschen rechtschreibung überhaupt wünschenswert?
2. Ist eine solche möglich?

Schon die antwort auf die erste frage wird sehr verschiedenen ausfallen. Der grossteil der schreibenden und lesenden wird sie heute vielleicht verneinen. Es ist diesen leuten überhaupt noch nicht zum bewusstsein gekommen, dass etwas anderes möglich sein könnte. Sie leben so sehr im glauben daran, dass ortografie etwas feststehendes, bleibendes sei, etwas wie ein schicksal, das über den modernen menschen verhängt ist, dass sie überhaupt noch nie darüber nachgedacht haben. Ein anderer teil des publikums lehnt von vorneherein jede änderung des bestehenden, seit jugend auf gewohnten ab. Dafür bietet eine einsendung im Basel-Landschäftler vom 7. april 1926 ein prächtiges beispiel. Sie knüpft an an eine kurze korrespondenz über die jahresversammlung unseres bundes. Nachdem der einsender zuerst von der geschmacklosigkeit gesprochen hat, die eine abschaffung der grosschreibung bedeute, indem dadurch «unsere schöne, heimelige deutsche schrift verunstaltet und verhunzt» werde — der einsender verwechelt dabei schrift und ortografie! —, fährt er folgendermassen fort: «Wenn ich daran denke, mit wieviel mühe in den schulen gearbeitet wird, um den kindern das schreiben beizubringen, so tut es mir direkt weh, wenn es leute geben kann, die dieses in schwärmerischer weise nur so über den haufen werfen möchten. Es wäre doch schade, ja sogar ungerecht, wenn ich an die prügel und an die tränen denke, die eine folgerscheinung waren, als ich schreiben lernte, die großen wie die kleinen buchstaben.» — Dies eine treffende illustration einer weitverbreiteten mentalität.

Daneben aber gibt es viele, und zwar in erster linie gebildete leute, die schon längst von der wünschbarkeit, ja sogar von der notwendigkeit einer reform überzeugt sind. Und mir scheint, dass zu dieser gruppe eigentlich jeder lehrer gehören sollte, der sich tagtäglich damit beschäftigt, den kindern die schwere kunst der ortografie beizubringen.

Wünschbar mindestens, scheint mir, müßte jedem lehrer eine solche vereinfachung sein, ganz besonders in einer zeit, wo unsere schule sich neu orientiert. Überall ertönt der ruf: wir müssen da abbauen, wo es möglich ist, um zeit zu gewinnen für einen vertieften unterricht. Wir wollen ja nicht mehr nur bloss fertigkeit erzielen bei den kindern, wir dringen auf tieferes verständnis. Wir wollen besonders im sprachunterricht nicht rein formales wissen und können, sondern wir wollen, dass unsere sprache erlebt und zum träger seelischer werte werde im kinde. Das soll zwar nicht heissen, dass dies bis

dahin nicht auch möglich gewesen wäre, o nein. Aber unter der herrschaft der amtlichen, sog. Duden'schen rechtschreibung geht unendlich viel zeit und nervenkraft verloren mit der einübung einer komplizierten schreibweise, die sicher weit nutzbringender angewandt werden könnte. Und erst noch mit welchem erfolg? Nur ein kleiner teil der volks- und bezirksschüler bringt es zu annähernder beherrschung der heutigen ortografie, zu einigermaßen fehlerfreiem schreiben. Zur vollkommenen beherrschung der schweren kunst bringt es überhaupt kaum jemand, wie die versuche mit dem sog. Kosog'schen diktat bewiesen haben.

Das bedenkliche aber ist, dass diese amtliche ortografie ein geistiger wertmesser geworden ist. Ortografiereinheit entscheidet oft über den erfolg in einem wettbewerb. Nach ihr wird die geistige fähigkeit grossenteils bewertet. Wer ortografische fehler macht, trägt einen bildungsmakel. Dem ist so, wie sehr es auch immer wieder in abrede gestellt wird. Ich weiss das aus eigener erfahrung, d. h. ich beurteile gefühlsmässig immer noch so, trotzdem ich davon überzeugt bin, dass in unserer heute gebräuchlichen schreibweise manches sinnlos geworden ist, und dass ihre beherrschung nur eine gewisse fähigkeit des gedächtnisses beweist. Ich stütze mich bei dieser feststellung auf allerneueste erfahrungen. Bei den aufnahmeprüfungen für die bezirksschule Aarau habe ich folgende beobachtung gemacht: wohl stimmt bei manchen schülern ortografisches können und sprachliche fähigkeit überein, bei manchen aber klafft ein sonderbarer widerspruch. Es gab schüler, die ein ganz ordentliches verständnis zeigten, die sich auch befriedigend auszudrücken verstanden, im diktat aber bekamen sie eine 4 oder 5. Andererseits aber gab es einige; und zwar besonders mädchen, die in ortografie 1 oder 1—2 erhielten, deren aufsätze aber inhaltlich und im sprachlichen ausdruck sehr schwach waren.

Vielfach schreibt man den ortografischen übungen sprachbildenden wert zu. Dies ist jedoch nur sehr bedingt richtig. Denn unsere heutige ortografie hat so viele sinnlosigkeiten und willkürlichkeiten, es ist so wenig konsequenz darin, dass von wirklicher sprachbildung bei solchen übungen nicht die rede sein kann. Ja, das richtige sprachliche gefühl des naiven Kindes wird sogar in manchen fällen dadurch verwirrt. Denken wir nur an fälle wie «voll» und «füllen», «vor» und «fort», an den wirrwarr der dehnungszeichen oder gar an die substantive und ihren anhang, die substantivierten wörter aller art. Einige beispiele der spitzfindigkeiten, die wir unseren kindern zumuten müssen: nach «Duden» schreibe man: der letzte (er ist der letzte, den ich wählen würde) — aber: er ist Letzter oder der Letzte der Klasse! Der letztere aber ist immer klein zu schreiben! Sagen sie mir, bitte, weshalb?

Oder: die nacht; aber: heute nacht —, nachts, aber: des Nachts. Was ist des Nachts überhaupt für eine grammatikalische form? der genitiv von nacht? der lautet anders. Es ist nichts als eine unrichtige analogiebildung nach: des Tags. Und ist es im grunde nicht ebenso gut adverbial gebraucht wie «nachts»?

Neuerdings schreibt man nach dem «Duden» von 1924 auch: eine Zeitlang. Die Zeitlang ist also zum richtigen «dingwort» erhoben worden, es ist der «ehre des nomens» teilhaftig geworden, wie man früher so schön sagte. Ist das nicht die reine willkür? Kann man nicht mit ebenso gutem oder besserem recht behaupten, zeitlang sei ein adverbialer begriff und müsse somit trotz des artikels klein geschrieben werden, wenn man nicht die alte, sinngemässe schreibung in drei wörtern: «eine Zeit lang» anwenden will?

Der fall ist aber noch in anderer hinsicht interessant. Er beweist, wie übrigens noch manch andere neuere wortbildungen, dass die wortarten eben nicht durch scharfe grenzen getrennt sind, sondern in einander überfließen, und dass

es überhaupt keine genügende definition des substantivs gibt. Und mit solchen knifflischen begriffsklaubereien zweifelhafter natur plagen wir die kleinen kinder! Geben wir ihnen da nicht steine statt brot?

Soviel vom standpunkt des lehrers aus. Die ortografie ist aber nicht nur eine schulangelegenheit, sondern sie geht das ganze volk an, heute mehr als je. Ich möchte betonen, dass schreiben nicht mehr die angelegenheit einer kleinen gebildeten oberschicht ist wie vor 100—200 jahren! heute muß sozusagen jeder schreiben, schon als staatsbürger unserer demokratie, — es ist, darf man wohl sagen, eine volksangelegenheit im weitesten sinne des wortes. Der handwerker, der bauer, der arbeiter muss heutzutage auch die feder führen können. Wäre somit eine vereinfachung der schreibweise nicht eine wohlthat für das ganze volk, auch abgesehen von den schulkindern und lehrern? Sie ist aber auch eine sache der eltern. Schade ist nur, dass die menschen so leicht vergessen, dass sie im alter nicht mehr wissen, wie sie sich in der jugend im dienst der gottheit ortografie geplagt haben. Oder sie denken eben wie jener Basellandschäftler: was dem einen recht ist, ist dem andern billig: die prügel, die ich seinerzeit bekommen habe, sollen der heutigen jugend nicht vorenthalten werden!

In erster linie praktische vorteile aber bietet eine vereinfachung dem kaufmann. Er spart dadurch zeit und geld ein, dies vor allem beim maschinenschreiben.

So beantworte ich die frage nach der wünschbarkeit einer reform mit einem unbedingten ja, trotzdem heute die masse der schreibenden sie verneinen mag.

Wie aber steht es mit der zweiten frage: *ist eine solche reform möglich, und zwar ohne dass unsere sprache darunter leidet?* — Darüber sollen in erster linie die sprachgelehrten entscheiden. Und da will ich ihnen folgendes zu bedenken geben: Zwar gibt es auch unter den sprachwissenschaftlern gegner einer reform; jedoch gerade die grössten, die führenden sprachforscher sind eifrige befürworter einer solchen gewesen oder sind es heute noch. *Jakob Grimm*, der begründer der deutschen sprachwissenschaft, ist auch der eigentliche begründer der reformbewegung. Er hat ganz besonders aus sprachhistorischen gründen die rückkehr zur *kleinschreibung* befürwortet. Ferner nenne ich ihnen *Schleicher*, den grossen indogermanischen sprachforscher, und *Wilmanns*, den schöpfer einer der besten historischen grammatiken der deutschen sprache, *Wackernagel* und *Hermann Paul*, den bekannten münchener germanisten, *Braune* und *Heyne*. Die reihe liesse sich beliebig verlängern. Doch will ich ihnen nur noch prof. *Bachmann* in Zürich nennen, den verdienten mundartforscher und chefredaktor des schweizerischen *Idiotikons*, und *Otto von Greyerz*, dessen sprachpädagogische bücher und mundartdichtungen sicher auch ihnen bekannt sind. Und als allerletzten nenne ich in diesem zusammenhang auch noch einen, dessen namen sie wohl nicht erwarten: *Konrad Duden*. Auch *Duden* war ein reformer, der für eine zukunftsorthografie sogar sehr weitgehende forderungen stellte, und wenn man sein wörterbuch, das die grundlage für die vereinheitlichung der orthografie bot, zum starren gesetz gestempelt hat, so tut man seinem verfasser ein unrecht an. Dies zu seiner ehrenrettung. Die reformfreunde befinden sich also in durchaus guter gesellschaft und dürfen ruhig sagen: die wissenschaft steht auf unserer seite. Die kleinschreibung z. b. ist denn auch schon längstens fast durchwegs angewandt worden in der fachwissenschaftlichen literatur der germanisten.

Was aber ist alles reformbedürftig in unserer orthografie? Ich will ganz kurz die wichtigen punkte herausgreifen, denn zu einer eingehenden sprachhistorischen behandlung fehlt uns die zeit.

An erster linie steht da die *grossschreibung*. Vorausgeschickt sei, dass grossschreibung und sprache, *gesprochene sprache*, überhaupt nichts miteinander zu tun haben, insofern wir das schreiben als wiedergabe der sprachlaute auffassen. Sie ist eine reine angelegenheit des auges. Die deutsche sprache hat denn auch die grossschreibung der substantive im heutigen sinne als feste regel überhaupt nicht gekannt bis ins 18. jahrhundert hinein. Gross geschrieben wurden in der mit-

telhochdeutschen blütezeit nur satzanfänge und eigennamen. Ich erinnere an die prächtigen initialen der mittelalterlichen handschriften. Vereinzelt vom 15., besonders aber vom 16. jahrhundert ab, dringen dann langsam die majuskeln oder versalbuchstaben, wie man sie damals nannte, in das innere des satzes ein, bis es zu anfang des 18. jahrhunderts sitte geworden ist, die substantive und gelegentlich auch substantivisch verwendete wörter mit der majuskel auszuzeichnen. Ich betone aber, dass es *sitte* und nicht strenges gesetz geworden war, und dass in der praxis weitgehende freiheit herrschte. Die gründe jedoch, die zu dieser entwicklung führten, sind, soweit sie analysiert werden können, überhaupt nicht sprachlicher natur. Die grossschreibung der substantive ist wie viel anderes überflüssiges in unserer schreibung ein kind der Barockzeit, und ihre wurzeln sind teils kulturpsychologischer, teils ästhetischer natur. Ausgegangen ist sie bekanntlich vom worte GOTT, das man, um seine religiöse verehrung auszudrücken, in dieser weise auszeichnete. Dann wurden andere wörter, die sich ebenfalls auf gott bezogen, mit majuskel versehen, z. b. Der, Hirte, Unser Vater, wobei gelegentlich aber auch so geschrieben wurde dEr oder: uNser vAter. Zu verfolgen ist dieser prozess sehr schön in den verschiedenen ausgaben der lutherischen bibel.

Vom religiösen gebiet wurde dann bald die verehrung durch grossschreibung übertragen auf das weltliche gebiet, indem alle wörter, welche sich auf die weltliche obrigkeit bezogen, ebenfalls dieser ehre teilhaftig wurden; daher auch die grossschreibung der sog. höflichkeitsformen. Fördernd für diesen prozess wirkte ferner das ästhetische moment der schön geschwungenen majuskel. Denken wir dabei an die überreiche ornamentik der barockzeit. Die schreibung verlor damals überhaupt die alte einfachheit, indem zur selben zeit auch die vokalverdoppelungen und konsonantenhäufungen mode wurden, eine erscheinung, die wieder auf dem gebiet der literatur ihre parallele hat, in dem schwülstigen stil der barockdichter.

Die erscheinung ist psychologisch höchst interessant. Verstanden hat man sie damals natürlich nicht. So haben denn auch manche grammatiker diese komplizierung der schreibweise, und besonders die immer weiter um sich greifende grossschreibung, bekämpft bis ins 18. jahrhundert hinein. Erst der mächtige *Gottsched* hat ihr durch seinen einfluss vollends zum siege verholfen. Das misslichste daran ist aber, dass man bei der grossschreibung der eigentlichen substantive nicht stehen blieb, sondern dass im 19. jahrhundert nun auch alle möglichen substantivisch verwendeten ausdrücke der «ehre der grossschreibung» teilhaftig wurden, wie ich oben schon ausgeführt habe. Dadurch aber kommen wir zu einer komplizierung der schreibweise, die ans absurde grenzt, so dass der einfache menschenverstand überhaupt nicht mehr aus und ein weiss. Ungefähr die hälfte aller schreibregeln betrifft denn auch die grossschreibung, und die fehler darin überwiegen weitaus. Davon habe ich mich letztes jahr durch einige statistische feststellungen in den heften meiner schülerinnen überzeugt.

Darum fordern die freunde der reform in erster linie: *abschaffung der grossschreibung der substantive*.

Der zweite wunde punkt und zugleich die zweitwichtigste fehlerquelle ist die *dehnung* und damit in zusammenhang die *schärfung*.

Hier leidet unsere schreibung an vollständiger inkonsequenz, die sprachgeschichtlich erklärbar ist. Das sog. *dennungs-h*, sowie das *-e* in *ie* wurde ursprünglich gesprochen. Ein alter *ch*-laut, war er schon um 1200 abgeschwächt zu einem immerhin noch deutlichen *h*-laut: *gmahel* (*Gemahl*), *zaher* (*Zähre*), *zehen* (*zehn*) usf. Später war es vollständig abgeschwächt, so dass das *h* schon im 16. jahrhundert nicht mehr verstanden und als *dehnungszeichen* aufgefaßt wurde. Es schob sich dann auch bei vielen anderen wörtern ein, wo es lautgeschichtlich nicht hingehört. Beispiele: *Bahre*, *Jahr*, *lehren*, *Ohr*, *Ruhm* und viele andere. Daneben aber sprechen wir eine ganze menge wörter genau so *gedehnt*, ohne dass wir die länge bezeichnen. Ebenso steht es mit *-ie*. Ursprünglich wurde ein *diphtong* gesprochen wie heute noch in unseren

dialekten: liebi. Die aussprache änderte sich, die lautbezeichnung blieb bestehen, wurde nicht mehr verstanden und das -e wurde schliesslich als dehnungszeichen aufgefasst.

Ins gebiet der dehnung gehören auch die vokalverdoppelungen. Sie stammen meist aus der barockzeit, sind aber längst schon auf dem rückzug begriffen, da sie mehr und mehr als überflüssig angesehen wurden. Ihrem vollständigen verschwinden, wenigstens im innern der wörter, stehen wohl am wenigsten hindernisse entgegen. — Diese mannigfaltigkeit der dehnungszeichen, wobei völlige regellosigkeit herrscht, erschwert das schreiben ganz besonders, und schon Konrad Duden hat die dehnung als einen der punkte bezeichnet, an denen eine vereinfachung einsetzen müsse.

Innerlich verwandt mit der dehnung ist ferner die sog. *schärfung*, die verdoppelung der konsonanten zur bezeichnung der vokalkürze, wozu auch die ck und tz gehören. Auch hierin ist eine vereinfachung angebracht, doch sind dehnung und schärfung, als bezeichnung der vokallänge und -kürze miteinander zu behandeln und im zusammenhang zu vereinfachen.

Auf ursprünglich lautliche unterschiede, die heute aber fast ganz verwischt sind, geht auch die *vielheit unserer s-bezeichnungen* zurück. Eine vereinfachung bringt da schon der übergang zur antiqua, wodurch mindestens das schluss-s und leicht auch das scharfe s ausgeschaltet werden kann.

Ein stein des anstosses, über den sich besonders der maschinenschreiber ärgert, wenn er drei- statt einmal tippen muss, ist das *sch*. Auch diese schreibweise ist ein historisches überbleibsel. Das einfachste wäre hier ein neues zeichen, doch ist die einföhrung von solchen immer eine schwierige sache.

Sehr lästig und dabei heute vollkommen sinnlos sind die verschiedenen zeichen für den f-laut. Auch hier liegt ursprünglich lautliche verschiedenheit zugrunde. Doch ist dieselbe schon längstens, seit mindestens 600 jahren verschwunden; wir schleppen aber immer noch f und v nach; zudem entspricht die heutige verteilung dieser zeichen den historischen verhältnissen nicht mehr, indem man heute manche wörter mit v schreibt die früher f hatten und umgekehrt. Der gipfel des absurden aber sind *voll* und *füllen*, *vor* und *fort*, eine schreibung, die allem sprachgefühl hohnspricht. Dazu kommt dann noch das pseudo-griechische ph, als gelehrtenchrulle des 16. und 17. jahrhunderts. Das f als alleiniges zeichen würde vollkommen genügen.

Höchst inkonsequent sind wir auch bei der anwendung von *ä* und *e*. Hier tritt hauptsächlich das ethymologische interesse ins spiel, indem wir die stammzugehörigkeit betonen wollen. Doch fehlt es auch hier an folgerichtigkeit. Einmal wird die stammzugehörigkeit bezeichnet, ein andermal nicht. Beispiel: Hand-Hände, aber alt-Eltern, Stange-Stengel, Spange-Spengler usf.

Ferner haben wir die doppelzeichen *äu* und *eu*, *ai* und *ei* für genau dieselben laute. Auch da liesse sich mit leichtigkeit vereinfachen, indem durchgehends die eine oder andere bezeichnung gewählt würde. Von geringerer wichtigkeit ist ferner noch: die ersetzung des t durch z in wörtern wie: Station, Nation etc., als anpassung der schreibung an die sprache, ebenso die anpassung an den sprachlaut in wörtern wie Wachs, wechseln. Da liesse sich entweder einfach x setzen oder wie in Deutschland vorgezogen wird ks. Drittens könnte auch qu ersetzt werden durch kw, ebenfalls der fonetischen anpassung wegen.

Damit sind wohl so ziemlich alle wichtigeren punkte berührt, doch kann ich ihnen hier nicht alle vereinfachungs-vorschläge vorlegen. Es handelt sich für uns in erster linie um *den reformgedanken als solchen, um das prinzip*. — Aus meinen Ausführungen werden sie entnommen haben, dass es sich keineswegs um ein attentat auf die deutsche sprache handelt oder um umsturz alles bestehenden, wie so oft befürchtet wird, sondern um eine vernünftige erleichterung, um ein abstossen historischen ballastes und um anpassung der schreibweise an den heutigen lautstand der sprache. Etwas aber als ehrwürdig zu betrachten, nur weil es alt ist, auch wenn es direkt widersinnig geworden ist, geht über die grenzen einer ange-

messenen ehrfurcht vor dem bestehenden, geschichtlich gewordenen hinaus.

Dafür, dass der deutschen sprache keine gefahr droht, mögen ihnen jene namen deutscher sprachforscher bürgen, die ich oben anführte.

Wie schon erwähnt, hat die reformbewegung bereits eine lange geschichte hinter sich. Vereinzelt reformer traten schon gegen ende des 18. jahrhunderts auf, so z. b. der dichter Klopstock, der eine weitgehende vereinfachung forderte. Eigentlich in fluss aber kam die bewegung erst durch Jakob Grimm um die mitte des 18. jahrhunderts. Sie hatte zwei ziele: vereinheitlichung und vereinfachung. Die erstere wurde 1901 erreicht auf jenem kongress zu Berlin, als das wörterbuch von Duden als allgemein verbindliche norm erklärt und seine schreibung zur amtlich anerkannten gestempelt wurde. Das zweite ziel, die vereinfachung, hatte einen langen leidensweg vor sich; es ist im 19. jahrhundert nur zum kleinsten teil erreicht worden, und es wird nun die aufgabe des 20. sein, sie durchzuführen.

Jakob Grimm ging hauptsächlich von sprachhistorischen Gesichtspunkten aus; daneben aber entwickelte sich die fonetische richtung, welche eine möglichst weitgehende, lautgetreue anpassung der schreibweise an die heute gesprochene sprache anstrebte. Der kampf um die reform war besonders heiss in den 60er und 70er jahren des 19. jahrhunderts. Es kam dann auch 1876 zu einer ersten ortografie-konferenz, doch führte sie zu keinem nennenswerten ergebnis. In jener zeit war es auch, als die *schweiz. lehrerzeitung* (1873—1881) in vereinfachter schreibung gedruckt wurde: in kleinschrift, ohne dehnungszeichen und ohne ck, tz, ph und v.

Eine internationale regelung, die der schweiz. bundesrat 1885 in Berlin anregte, scheiterte an der ablehnenden haltung Bismarks, der auch in Preussen jede reform auf diesem gebiete unterband. Und sein einfluss wirkte über seinen tod hinaus. Es siegte die amtliche preussische ortografie über die gelinde vereinfachte schulortografie, wie sie der minister Puttkammer hatte durchsetzen wollen. Die amtliche schreibweise wurde denn auch 1901 zur grundlage der einheitlichen ortografie gemacht. Immerhin gelang es Duden, einige wenige kleine änderungen durchzusetzen, wie die abschaffung einiger th und vokalverdoppelungen. Das dudensche wörterbuch aber ist von da weg, als amtlich beglaubigt, die ortografiebibel aller deutschsprechenden lande geworden.

Zwar hatte die vereinheitlichung und amtliche regelung sicher praktische vorteile, besonders für den buchdruck und auch für die schule. Andererseits wurde dadurch die weitere reform erschwert, wenn nicht unterbunden. Zunächst flaute denn auch die bewegung ab, doch bestand in Deutschland ein «verein für vereinfachte rechtschreibung» weiter, der eine weitgehende vereinfachung anstrebt auf fonetischem prinzip. Von zeit zu zeit kamen auch da und dort reformpublikationen heraus, die anzeigten, dass die bewegung nicht eingeschlafen war. Und als dann 1918 nach dem politischen zusammenbruch des reichs eine mächtige reformbewegung auf dem ganzen weiten feld des erziehungswesens einsetzte, kam auch die ortografiereform wieder in fluss. Es wurde eine grosse unterschriftensammlung unter der lehrerschaft unternommen, eine lebhaft diskussion setzte ein in zeitschriften und tagespresse, und schliesslich trat 1920 eine *reichsschulkonferenz* zusammen zur behandlung dieser frage. Wie Oesterreich war auch die Schweiz eingeladen worden. Sie sandte zwei vertreter nach Berlin, einen mann der wissenschaft, prof. Bachmann von Zürich, und einen vertreter des buchgewerbes. Inzwischen war aber in Deutschland wieder ein rückschlag eingetreten. und die reichsschulkonferenz lehnte die reform ab; nur ein kleiner ausschuss von sprachgelehrten, worunter auch der schweizerische vertreter, arbeiteten bis zum folgenden jahr noch ein sehr zusammengeschmolzenes reformprogramm aus, von dessen schicksal man seither nichts erfahren hat. Der neuerwachte nationale chauvinismus steht einer reform nicht günstig gegenüber, und so ist vorläufig von Deutschland kein vorangehen zu erwarten.

Dagegen hat der reformgedanke in der Schweiz in den letzten jahren sich auszubreiten begonnen. Es sind mehrere

reformvorschläge z. t. ziemlich weitgehender natur veröffentlicht worden. Ich erinnere an die schrift des aargauer lehrers J. Strelbel und an verschiedene in der zeitschrift «Schulreform» veröffentlichte vorschläge. Und im herbst 1924 fand dann endlich in Olten eine versammlung statt von freunden einer ortografiereform, die zur gründung des «Bundes zur vereinfachung der rechtschreibung» führte. Sie sind seinerzeit in der schweiz. lehrerzeitung darüber orientiert worden.

Der bund stellte sich damals auf den standpunkt, dass vorläufig von der deutschen regierung nichts zu erwarten sei, dass also die Schweiz auf eigene faust an die lösung der reformfrage herantreten müsse. Nach langer diskussion und überlegung wurde aus praktischen gründen vorläufig abgesehen von einer umfassenden reform, da es sich zeigte, dass über wichtige punkte, wie z. b. die dehnungsfrage, die meinungen auseinander gingen. Da man ferner mit grossen praktischen widerständen von seiten des buchgewerbes rechnete, einigte man sich auf ein beschränktes programm, von dem man sich sagte, dass es auch in der Schweiz allein durchgeführt werden könnte, nämlich auf die *kleinschreibung der substantive*, die als der allerwichtigste punkt angesehen wurde. Sie lässt sich am leichtesten verwirklichen; der schritt ist so klein, dass sich die anpassung leicht vollziehen kann, für die schule wie auch im gesellschaftsleben. Das auge gewöhnt sich rasch, und gross- und kleindruck können in der übergangszeit ruhig nebeneinander stehen. Die bücher in alter druckart sind somit nicht ohne weiteres entwertet. Gelingt es, die kleinschreibung in der Schweiz durchzuführen, so ist damit ein praktischer anfang gemacht, der sicher weitere folgen zeitigen wird. Es ist dabei zu bemerken, dass das prinzip der kleinschreibung nicht starr formuliert wurde, sondern so, dass eine gewisse persönliche freiheit möglich ist. Der wortlaut der formulierung war folgender: *Alle wörter sind grundsätzlich klein zu schreiben. Jedoch sollen bei satzanfängen und eigennamen grosse buchstaben verwendet werden. Es ist auch kein verstoss, im satzzusammenhang besonders wichtige wörter gross zu schreiben.*

Auf diesem boden ist denn auch im Aargau der vorstoss unternommen worden, der dazu führte, dass heute bereits vertreter von 8 deutschschweizerischen lehrervereinigungen hier versammelt sind. Im Aargau haben sich die bezirkskonferenzen in weit überwiegender mehrheit für eine reform in obigem sinne ausgesprochen, doch soll nun die lösung der frage auf schweizerischem boden an die hand genommen werden, da nach der meinung der meisten ein kanton kaum allein den schritt tun kann. Auch im kanton Schaffhausen haben sich bereits 2 bezirkskonferenzen dafür ausgesprochen. Wir sind uns zwar vollkommen bewusst, dass eine solche teilreform stückwerk ist, sind zugleich aber auch überzeugt, dass schon dieser schritt allein eine gewaltige erleichterung bedeutet.

Dem bund zur vereinfachung der rechtschreibung ist aber schon oft der Vorwurf gemacht worden, dass er mit diesem vorgehen viele freunde des reformgedankens abtoss, da sie wohl eine reform begrüßen würden, aber nicht für die Schweiz allein, sondern nur, wenn auch Deutschland mitmache. Sie fürchten, dass eine kulturelle trennung eintreten könnte. Selbstverständlich liegen von seiten des B. V. R. keinerlei trennungsabsichten vor, sondern er ist gewillt, alles zu tun, um eine reform hand in hand mit den übrigen staaten des deutschen sprachgebiets zu fördern. Den landläufigen einwurf aber, dass die Schweiz allein nichts ausrichten könne, oder dass es gar lächerlich sei, wenn wir hier von reform sprechen, den weisen wir energisch zurück. Der erfolg unseres vorstosses hängt sicher ab von der kraft des willens, die sich in der bewegung verkörpert. Dass eine umfassende reform nur auf internationalem boden gelöst werden kann, ist auch uns klar; doch sind wir davon überzeugt, dass irgendwo praktisch mit der reform begonnen werden muß. Alle reformfreunde in Deutschland werden unsere initiative freudig begrüßen und unterstützen. Die regierungen aber werden sich erst ernsthaft mit der frage befassen, wenn die anregung von unten kommt, wenn ein druck ausgeübt wird. Das ist meine demokratische überzeugung.

Der B. V. R. hat nun an seiner letzten jahresversammlung

sein aktionsprogramm in folgendem sinne erweitert: *Der schweiz. bundesrat soll veranlasst werden, die verhandlungen mit Deutschland und Oesterreich zum zweck einer allgemeinen ortografiereform wieder aufzunehmen.*

Das schliesst aber keineswegs aus, dass zugleich ein praktischer schritt unternommen werde durch die einföhrung der kleinschreibung auf dem gebiete der deutschen Schweiz. Es scheint mir sogar sehr wichtig, dass gleich eine bestimmte forderung gestellt wird. Dann sehen die massgebenden persönlichkeiten, dass die sache an die hand genommen werden muss. Eine anregung von seiten des bundesrates in Berlin wird sicher viel eher ernst genommen, wenn dieser darauf hinweisen kann, dass bereits bestimmte forderungen gestellt werden, die eventuell auch auf einem teilgebiet verwirklicht werden könnten.

Der B. V. R. beabsichtigt, von möglichst vielen korporationen, d. h. wirtschaftlichen und berufsverbänden, erklärungen zu sammeln, die dann dem bundesrat eingereicht werden sollen. Es kommen da in frage in erster linie die zunächst interessierten berufe: lehrerschaft, schriftstellerverband, verbände des buchgewerbes und der presse, kaufmännische organisationen etc. Zugleich soll die reformfrage auch im parlament aufgerollt werden. Dazu ist es natürlich notwendig, dass einige hervorragende parlamentarier für unsere sache gewonnen werden. Sie sehen, wir haben also einen weitgehenden feldzugsplan entworfen. Dazu nun ist uns die meinungsäusserung der vertreter der lehrerschaft ausserordentlich wichtig. Ich werde ihnen deshalb einige anträge zur diskussion und womöglich zur abstimmung vorlegen. Denn nur durch energisches, bestimmtes auftreten bringen wir die sache vorwärts. Auf alle fälle sollten wir, falls sich die mehrheit dieser konferenz prinzipiell für eine reform ausspricht, eine resolution fassen und die dann weiterleiten an die nächsten wichtigen instanzen. Ich denke da in erster linie an die kantonalen erziehungsdirektoren. Ferner fragt es sich, ob nicht direkt an den bundesrat gelangt werden soll.

Ein erster antrag soll die prinzipielle stellung der versammlung zur ortografiereform überhaupt zum ausdruck bringen, ein fernerer antrag soll sich beziehen auf unsere konkrete forderung hinsichtlich einföhrung der kleinschrift.

Verehrte kollegen, scheuen wir uns nicht, mit forderungen an die öffentlichkeit zu treten, auch wenn unser schritt da und dort noch kopfschütteln hervorrufen sollte. Wir wollen helfen, die kinder und damit das volk zu befreien vom zwange einer teilweise sinnlos gewordenen, allzu komplizierten schreibweise! Unsere kinder sollen einmal frei werden von der ortografieplackerei, die Sie ja alle aus doppelter erfahrung kennen! Nicht weil sie nicht arbeiten lernen sollen — nein —, aber sie sollen vernünftigeres, fruchtbringenderes lernen als die grosschreibung aller möglichen und unmöglichen substantive samt anhang, als die unterschiede von v und f, von wörtern mit und ohne dehnungs-h usf. — Unserm volk eine möglichst einfache, sinngemässe schreibung schaffen bedeutet nicht einreissen, wie von den gegnern einer reform oft gesagt wird — nein! Indem wir das denken aus totem formalismus befreien helfen, reissen wir nicht ein, sondern wir arbeiten mit am *aufbau* unseres geistigen lebens.

Nachwort der schriftleitung. Die konferenz zur besprechung der ortografiereform in Baden hat folgende beschlüsse gefasst (S. L.-Z Nr. 24): «Der vorstand der aargauischen lehrerkonferenz wird beauftragt, an die lehrerverbände der deutschen schweiz zu gelangen mit dem gesuch, die entsprechenden instanzen zu veranlassen, sich über die reform der orthografie auszusprechen, die resultate zu sammeln und im gegebenen zeitpunkt eine weitere versammlung einzuberufen. Der S. L.-V. ist einzuladen, die frage an die hand zu nehmen und die drucklegung des referates zu ermöglichen. Das referat soll dann auch sämtlichen erziehungsdirektoren zugestellt werden.»

Der B. V. R. hat schon letztes jahr den S. L.-V. ersucht, sich der rechtschreibbefrage anzunehmen. Der leitende ausschuss des S. L.-V. wollte in würdigung der zwecke des B. V. R. dem wunsche entgegenkommen. Der plan, an der präsidentenkonferenz in Bellinzona eine aufklärung über die ortografiereform entgegenzunehmen, musste aus zeitücksichten fallen gelassen werden. Dagegen beschloss die präsidentenkonferenz eine nummer der Praxis der volksschule zur verfügung zu stellen, damit die bestrebungen des B. V. R. in die lehrerkreise hinausgetragen werden.